

»Die wollen gar nicht gewinnen«

Das war eine dramatische Entwicklung. Aber sie hinderte uns nicht an der Vorbereitung des Wahlkampfes für einen Wahltag, der noch nicht feststand. Um Pfingsten 72 herum zog ich mich mit Familie und drei Freunden in ein kleines Nest in der oberen Provence zurück. Dort entstanden die Umriss- und wichtige Teile des Drehbuchs für den Wahlkampf der SPD. Zurückgekommen fügten wir in Bonn die Kampagnenideen aus der Provence mit denen der Agentur ARE zusammen.

Am 21. Juni verschickte ich nach vorheriger Ab- und Rücksprache mit dem Bundesgeschäftsführer der SPD, Holger Börner, je ein Exemplar dieses Drehbuchs an Willy Brandt, seine Stellvertreter Heinz Kühn, Helmut Schmidt und Herbert Wehner und an den Schatzmeister Alfred Nau.

Am Nachmittag des 8. Juli, einem Samstag, ließ Willy Brandt mich in seine Wohnung auf dem Bonner Venusberg kommen, um die Wahlkampfplanung anhand des »Drehbuchs« durchzusprechen. Er hatte alles studiert und sich Gedanken gemacht, lehnte einiges ab, korrigierte, ergänzte und akzeptierte. Und er hat mutige, durchaus riskante Entscheidungen für die Themen und Konflikte des Wahlkampfes getroffen. Zum Beispiel, dass die SPD selbst den Begriff »Demokratischer Sozialismus« besetzt und dies nicht der Rechten überlässt. Zum Beispiel, dass sich die SPD die massive Intervention des »Großen Geldes« in den Wahlkampf nicht gefallen lässt und daraus einen zentralen Konflikt im Wahlkampf macht. Zum Beispiel, dass der Umweltschutz und die Verbesserung der Lebensquali-

tät ein zentrales programmatisches Thema sein soll, also nicht nur Ostpolitik, wie von den Geschichtenschreibern immer wieder behauptet wird.⁷

An diesen hoch effizienten Durchgang des Entwurfs der Wahlkampagne mit Entscheidungen über komplizierte und riskante Kampagnen werde ich regelmäßig dann erinnert, wenn ich die Vorwürfe gegen Brandt lese: Er meide das Aktenstudium, sei ein Träumer und Zauderer, Willy Wolke ... So ein ausgemachter Quatsch, der sich nur in der Welt halten konnte und kann, weil alle das Gleiche erzählen und nachplappern. Ich hatte ja schon mehrmals erlebt, mit welcher enormer Intelligenz, mit welcher Umsicht, Fantasie und konstruktiver Freundlichkeit Willy Brandt ausgezeichnet war. An jenem Nachmittag fand ich alle meine positiven Vorurteile bestätigt. Auf der Basis dieses Gesprächs konnten wir an die Arbeit gehen. Die Notiz, mit der ich Holger Börner vom Gesprächsergebnis berichtete, ist im Anhang abgedruckt.

Am Ende des Gesprächs erzählte ich Willy Brandt, dass ich weder vom Schatzmeister Nau noch von seinen Stellvertretern Schmidt, Wehner und Kühn irgendetwas zum »Drehbuch« gehört hätte, weder negativ noch positiv. Willy Brandt meinte dazu, darauf brauche ich nicht zu warten, denn »die wollen gar nicht gewinnen«.

Diese Einschätzung wurde durch einige weitere Begebenheiten im Laufe des Wahlkampfes bestätigt. Die engere Führung der SPD, außer Brandt selbst und dem Bundesgeschäftsführer, hatten die Wahl schon aufgegeben. Bei manchen musste man annehmen, dass sie Willy Brandt die Niederlage gönnten und sie sich wünschten, dass damit die Episode Brandt erledigt sei:

■ Das Oberhaupt der sogenannten »Kanalarbeiter« Egon Franke sagte Brandt ins Gesicht, nach der Wahl werde abgerechnet.

- In Helmut Schmidts Ferienhaus am Brahmssee versammelten sich mitten im Wahlkampf führende Vertreter des konservativen Teils der SPD, um über die Zeit nach der Wahl zu beraten. Peter Merseburger schreibt dazu eine ziemlich komische Begründung: »Besorgt, dass weitere Übertritte erfolgen könnten und ein neues Misstrauensvotum möglich würde, lädt Schmidt im August 1972 einige ›Rechte‹ in sein Ferienhaus ...« Die zitierte Besorgnis ist die reine Erfindung. Niemand, auch nicht die CDU, hat in dieser Phase des Wahlkampfes an die Wiederholung des Misstrauensvotums gedacht. Willy Brandt hat das Treffen am Brahmssee realistischer gesehen: Während die einen mit ihm zusammen den Wahlkampf vorbereitet hätten, beschäftigten sich die anderen bereits mit den Folgen einer möglichen Niederlage. So berichtet auch Merseburger mit Berufung auf die Quelle Hans-Jochen Vogel:⁸ Brandt fand die rechte Flügelbildung nicht in Ordnung, wie er auch Flügelbildung auf der linken Seite kritisierte.
- Annemarie Renger, spätere Bundestagspräsidentin und damals eine führende Frau des rechten Flügels, beschwerte sich über die Verwendung des Begriffes Demokratischer Sozialismus in einer Rede Willy Brandts zu Ehren von Kurt Schumacher und in Anzeigen der SPD im Bundestagswahlkampf. Sie streute damit Sand ins Getriebe, denn es war bedachte und besprochene Strategie, diesen Begriff selbst zu besetzen und dies nicht der CDU/CSU und ihren Helfern zu überlassen.
- Das Präsidium der SPD, also die Führungsgruppe, musste sich auf Geheiß der rechten Flügelleute mitten im Wahlkampf mit so albernem Fragen wie der Aberkennung des Namens »sozialdemokratisch« beim SHB, dem Sozialdemokratischen Hochschulbund, beschäftigen.
- Das Präsidium stoppte auf Betreiben der Rechten in der SPD die Auslieferung einer Informationsschrift der Jusos zur

»Kandidatenaufstellung als Chance innerparteilicher Veränderung und Mobilisierung«. Diese Schrift war nichts weiter als eine legitime Information und Handlungsanweisung zur Aufstellung von Kandidaten. Aber das störte die Rechten in der SPD, weil sie um ihre Mandate bangten.

- Und noch als die Wahlkampfkonzeption schon stand und jedem klar sein musste, dass Neuwahlen im Herbst unumgänglich waren, beschäftigte sich das Präsidium mindestens zweimal im Juli und sogar noch im August mit der Tagesordnung des ursprünglich geplanten, aber inzwischen zum Phantom gewordenen ordentlichen Parteitags der SPD am 2. Dezember 1972. Willy Brandt wies auf diese Absurdität hin.

Das alles zusammen war pure Obstruktion. Ich bewunderte damals Brandts Energie, trotzdem zu kämpfen. Und ich bewunderte sie noch mehr, nachdem ich von Helmut Schmidts politischer Erpressung nach dem Rücktritt von Karl Schiller als Superminister erfahren hatte. Die SPD war nun ohne Aushängeschild für den wichtigen Politikbereich Wirtschaft und Finanzen. Das war sehr gefährlich, weil deutlich erkennbar war, dass auf diesem Feld der Hauptangriff der Union gefahren werden würde. Willy Brandt bat deshalb Helmut Schmidt, der sich in diesem Bereich auskannte, diese Aufgabe zu übernehmen. Wohl gemerkt: Diese Bitte wurde ja nicht im persönlichen Interesse des Bundeskanzlers und Parteivorsitzenden alleine, sondern auch im Interesse der SPD geäußert. Nicht nur Brandt stand am Beginn eines schwierigen Wahlkampfes. Helmut Schmidt verknüpfte seine Zusage mit der Forderung, dass Brandt seine unmittelbaren Mit- und Zuarbeiter, den Chef des Bundeskanzleramtes Horst Ehmke und den Regierungssprecher Conny Ahlers, aus seinem direkten Umfeld entlassen müsse. Willy Brandt hat diese Bedingung akzeptiert. Ein gro-

ßer Fehler, aber er hatte keine Wahl. Denn hätte die SPD als Ersatz für Professor Karl Schiller gleich im Juli keine fachlich versierte Person für den Bereich Wirtschaft und Finanzen präsentiert, dann wäre das eine gefährliche Hypothek für den Wahlkampf gewesen: eine offene Flanke für die Union.

An dieser Stelle ist eine Bemerkung zu der aus meiner Sicht stattfindenden Treibjagd und ihren Methoden angebracht: Die Forderung Helmut Schmidts zielte in der Konsequenz darauf, den Konkurrenten Brandt weniger leistungsfähig zu machen – weniger leistungsfähig im Regierungsgeschäft durch Entfernung des durchsetzungsfähigen Horst Ehmke. Und weniger leistungsfähig in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Sowohl Ahlers als auch Ehmke waren wichtige Bindeglieder zu den Medienvertretern, heute würde man sagen: Spindoktoren.

Und noch eine Anmerkung zur aktuellen Geschichtsschreibung ist festzuhalten. In einigen Büchern, wie zum Beispiel dem von Gunter Hofmann⁹, wird die politische Erpressung fälschlicherweise auf die Zeit nach der gewonnenen Wahl am 19. November verlegt. Dann wäre es eine einfache Forderung gewesen, die Brandt nach der gewonnenen Wahl relativ leicht hätte beiseite schieben können.

Der Wahlkampf war aber nicht nur belastet von dem Patt im deutschen Bundestag, vom Rücktritt des Ministers Schiller und vom erkennbaren Desinteresse eines Teils der SPD-Parteiführung am Erfolg. Anfang September wurde die israelische Olympiamannschaft in München überfallen. Und dann kam die schwierige Operation zur Auflösung des Bundestages. Um dies möglich zu machen, mussten die Kabinettsmitglieder im Bundestag darauf verzichten, sich das Vertrauen auszusprechen.

Angesichts dieser Schwierigkeiten hatten Brandt und ich schon beim Gespräch am 8. Juli vereinbart, dass wir den Tag der Parlamentsauflösung zu einem Paukenschlag der Informationsarbeit zur Leistungsbilanz der Bundesregierung nutzen

(Siehe im Anhang Ziffer 4. in den Notizen zur »Besprechung bei Willy Brandt am 8. 7. 1972«.) Überraschend bekamen wir dann »Wahlhilfe« von Franz Josef Strauß. Er regte sich am Rednerpult des Deutschen Bundestages für alle Welt sichtbar über das SPD-Flugblatt »Wort gehalten« auf und gab damit das Signal an die SPD-Mitglieder und Sympathisanten, dieses in hoher Auflage gedruckte Dokument zu verteilen. Ab da ging es bergauf. Aber ein Selbstlauf oder ein leichtes Spiel war es wirklich nicht. »Brandt gewann spielend«¹⁰ – eine solche Feststellung gibt Rätsel auf.